



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Der deutsche Niederrhein vom Erftgebiet bis zur Landesgrenze

Brücker, Friedrich

Crefeld, 1910

11. An Schwalm und Nette.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-55092](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-55092)

andere Fabriken verarbeiten landwirtschaftliche Produkte. Seit den Tagen des Dreißigjährigen Krieges, wo Osterath die Leiden des Krieges in vollem Maße zu fühlen bekam, hat der Ort nie Schlimmeres zu erdulden gehabt als im Siebenjährigen Kriege während des Jahres 1758: zuerst machten die Franzosen das Land zur Wüstenei, dann hausten nach der Schlacht bei Orefeld die Hannoveraner in einer Weise, daß „viele Einwohner, durch Schrecken, Not und Elend aufgerieben, eines vorzeitigen Todes starben.“ Im Jahre 1794 nahmen die Franzosen Besitz von dem Orte, um die Herrschaft bis 1815 zu behalten. — Auf besonderes Interesse darf die im Westen der Stadt an der Straße nach Willich gelegene Windmühle Anspruch machen, zählt sie doch ihrer ursprünglichen Anlage nach zu den allerältesten Bauten dieser Art, die überhaupt existieren. Ihr Ursprung ist dem Domkapitel von Cöln zuzuschreiben und zeitlich an das Ende des 13. Jahrhunderts zu setzen. Die Einkünfte der Mühle flossen zur Hälfte dem Domkapitel, zur Hälfte der Osterather Kirche zu. In dem unteren Raume der Mühle befand sich das Gefängnis des dompropsteilichen Gerichtes. Letzteres umfaßte Willich und Osterath; es konnte sogar die Todesstrafe verhängen und vollstrecken.

Vieltürmig hebt sich hinter Osterath und Fischeln die Stadt Orefeld aus der Landschaft, die Metropole des linken Niederrheins, die deutsche Seidenstadt. Breit, massig, mit dem Auge auf einmal kaum zu umspannen, liegt das Stadtbild vor uns. Qualmende Schlote breiten graue Wolken über die Häusermassen aus: wir betreten nach einer Wanderung durch ein echtes Bauernland, das dem Gewerbesleiß nur halb widerstrebend seine Tore öffnete, eine Hauptwerkstätte vaterländischer Industrie.

11. An Schwalm und Nette.

Ein herrliches Stück Erde, das Gebiet der Schwalm, abseits von der großen Heerstraße gelegen! Noch verharret es im Dornröschenschlase; denn nicht viele wissen von seinem Waldesdunkel und Quellenrauschen, von seinen hellschimmernden Seespiegeln und üppigen Wiesengründen, von seinen stillen Wassermühlen und friedlichen Dörfern, von seiner frischen Bergesluft und seinem hellen Sonnenschein. Eine Fülle malerischer Bilder ist in dem einen Tale zusammengedrängt; jedes anders, jedes gleich reizvoll.

Romantik weht schon an der Quelle des Flusses; denn dort erheben sich, von alten Bäumen beschattet, im stillen, mit Wasserrosen bedeckten Teiche die Ruinen von Schloß Tüschbroich; in dem nahen Walde träumt eine alte, friedliche Kapelle. Sofort muß der Bach fleißige Arbeit tun: es gilt auf der kurzen Strecke bis Wegberg drei Mühlen zu treiben. Dörfer, Weiler und Höfe in stattlicher Zahl lugen zwischen Waldpartien hervor, die neben freien Feldern die steil aus der Niederung aufsteigende Landfläche bedecken. In langer Linie folgen die Häuserreihen den zahl-

reichen Landstraßen, die, von allen Himmelsrichtungen kommend, bei Wegberg wie in einem Mittelpunkte zusammentreffen. Die östliche Landhöhe, indem sie nördlich von Wegberg nach Nordwesten vorspringt, zwingt den Fluß, in dieser Richtung auszubiegen, um die Mündung des Mühlenbaches auf einem kleinen Umwege bei Molzmühle zu erreichen. Der Mühlenbach, ebenso wasserreich wie die Schwalm, durchfließt verschiedene Seen, die im Kranze ihrer Wälder und Wiesen Landschaften bieten, die an Lieblichkeit den vielgepriesenen Seenlandschaften der Mark nichts nachlassen, mögen letztere auch in größeren Rahmen gefaßt sein. Wir stehen auf der Höhe, die sich gegenüber Molzmühle und dem Zusammenflusse von Schwalm und Mühlenbach erhebt, und schauen ins Land. Es gibt wohl sehr viele schönere und großartigere Bilder als dasjenige ist, das hier vor uns liegt, aber nicht viele von solcher Mannigfaltigkeit, Stimmung und Ursprünglichkeit der Natur. Links ein Teppich von Baumkronen, den wir nicht überschauen können, ein gewaltiges Tannenmeer, von Wegen und Schneisen durchschnitten; durch eine Lichtung, die eben einen Blick auf die Kirche von Merbeck gestattet, zieht die Landstraße nach Brüggem, baumumsäumt. Vor uns windet sich in zierlicher Linie die Schwalm. Ihr breites Tal gewährt zur Linken baumbestandenen Wiesen Raum, die an der Nordwestbiegung des Flusses die alten schilfgedeckten Häuser des Dorfes Schwaam umsäumen; rechts steigt ein mit Eichen und Buchen untermischter Tannenwald zu Tal, der eben noch den Richtung von Nickelrath durchschimmern läßt. Weiter zeigen sich die Waldmassen von Rheindahlen, die in den Hardter Wald übergehen und nach Nordwesten hin einen stattlichen Ausläufer zwischen Lüttelforst und Burgwaldniel entsenden. Zu unserer Rechten überschreitet die Straße nach Nickelrath den Mühlenbach da, wo das Wasser eben das Becken eines mächtigen Teiches verläßt und die Räder von Schrofsmühle treibt.

Bei Papelter Mühle unterhalb der Mündung des Knipperzbaches, der langen Laufes von Rheindahlen kommt, schlägt der Fluß die Nordwestrichtung ein und behält diese bis oberhalb Brüggem bei. Er bildet von jetzt ab die Grenze der Regierungsbezirke Düsseldorf und Aachen. Das Tal wird breiter, der Wasserlauf gewundener, das Wiesenland sumpfiger. Die Feldfluren des Flußgebietes, nach außen von Wäldern umrahmt, gehören in der Hauptsache den Dörfern Lüttelforst, Merbeck, Brempt, Nieder- und Oberkrüchten und verschiedenen Bauerschaften an. Lüttelforst dehnt sich mit seinen zerstreut auf einer Seite der Straße liegenden Häusern beinahe eine Stunde lang am rechten Schwalmufer aus; Merbeck liegt in einer flachen, von einem Bächlein durchströmten Niederung, die sich breit nach der Schwalmniederung öffnet. Einer ähnlichen Talweiterung begegnen wir zwischen Silberbeck und Ryth an der Mündung des Silberbaches. Hier, wo die Straße Wegberg-Niederkrüchten-Brüggem den Bach überschreitet und das Gelände stark abfällt, nimmt an einer

mit „An der Schanze“ benannten Stelle eine Landwehr ihren Anfang und zieht in südwestlicher Richtung durch den Merbecker Wald bis in die Gegend von Arsbeck und Rötgen bis zum Rothbache, einem Nebenflusse der Roer. Der Volksmund erzählt, daß die Franzosen im Jahre 1793 die ganze Landwehr in einer Nacht errichtet hätten; wohl scheinen die Franzosen diese Anlage benutzt zu haben, aber ihr Ursprung reicht jedenfalls in weit entlegenere Zeit zurück. Sie ist vielleicht ein Grenzwall der Abier gewesen, die von den Römern auf das linke Rheinufer verpflanzt, seit 38 v. Chr. das Erstgebiet und das Land westlich bis zur unteren Roer bewohnten. Zwei flache Seen von viereckigen Umrissen sind in das Schwalmthal bei Lüttelforst eingebettet, beide von der Schwalm gemieden, die nur ihre Abflüsse empfängt. — Die Gegend nimmt nun einen großartigeren Charakter an. Wie seeartige Erbreiterungen des Flusses nehmen sich das Aderwerkesbruch und der Hariksee aus, die das Tal zwischen der Pannen- und Mühlrathermühle fast in seiner ganzen Länge und Breite füllen. Bewundernd stehen wir vor dem herrlichen Bilde, das Wasser und Wald hier geschaffen haben. Hellflimmerndes Licht, von der kristallinen Fläche zurückgeworfen, blendet das Auge. Rosig leuchten die Mauern des Schloßchens, das, auf einer Insel des Hariksees gelegen, von den Fluten umschmeichelt wird. An den Hängen der Ufer aber stehen dichte Wälder in ernstem Schweigen. Ein blauer, eintöniger Himmel, wölbt sich über der Landschaft. Kein Laut unterbricht die Stille. Wir hören nur die Musik des Wassers und des Waldes. Am Nordende des ersten Sees schimmern die braunroten Ziegeldächer des Dorfes Bremp, in einiger Entfernung hält sich das volkreiche Niederkrüchten, weiter abseits liegt Oberkrüchten. Sumpf und Bruch verhindern, daß wir der Schwalm jenseits der Mühlrathen Mühle folgen; so schreiten wir durch schattigen Wald dem Kranenbache zu, um, diesem entlang wandernd, bei Brüggeln wieder die Schwalm zu erreichen.

Sobald wir den Wald hinter uns haben und das freie Feld betreten, sehen wir Burgwaldnie, dessen Häuserreihen den Hang eines Hügelns hinaufziehen, vor uns liegen. Wir steigen ins Tal des Kranenbaches hinab, das gleich zur Rechten von den Gärten, Anlagen und Teichen des Hauses Glee bedeckt wird, und biegen in die westliche der beiden Straßen ein, die durch den Ort die Höhe hinauf führen. Wir befinden uns in einem Mittelpunkt blühender Industrie, die vorzugsweise Leinen-, Gebild-, Damast- und Baumwollwaren, weniger Seidenwaren herstellt. Alte, enge Häuser stehen noch vielfach an den abschüssigen Straßen; an dem geräumigen Marktplatz erheben sich die stattliche neue Kirche und das kleine, frei gelegene Rathaus. Auf der Landhöhe nördlich des Ortes treten nicht allein alle Türme des Schwalm- und Nettgebietes in das Gesichtsfeld des Beschauers, bei klarem Wetter stehen auch ganz zart die Borhöhen der Eifel im Horizonte.

Am linken Ufer des Kranenbaches führt die Eisenbahn von Dülken nach Brüggem. Langsam steigt westlich der Eisenbahnlinie der Boden zu der von Feldern bedeckten Landfläche an, die den Kranenbach von der Schwalm trennt. Schroffer, auffälliger hebt sich der rechte Talrand ab, der die weite bis zur Netze reichende Ebene begrenzt. Man muß für eine Wanderung durch das Kranenbachtal einen lichten Frühlingstag wählen; denn ein solcher harmoniert am besten mit der Stimmung der Landschaft. Alles ist freundlich, lieblich: das Wasser des Baches, die Wiesen, die Büsche, die Pfade, die menschlichen Wohnstätten; großartige Aussichten locken nicht, dafür nimmt uns der Zauber der Nähe um so mehr gefangen. Einen anheimelnden Eindruck hinterlassen auch die Orte Ameru St. Anton und =Georg, zwischen denen der hier von einer Brücke überspannte und von Wiesen grün begleitete Bach dahinrauscht. Unterhalb der Schwesterbörfer Ameru St. Anton und =Georg nimmt das Kranenbachtal den Charakter einer sumpfigen Niederung an. Wir nehmen unseren Weg längs des Waldes, der den rechten Talrand bis zum Borner See begleitet. Rechts sandiger, steiniger Boden, den düstere Tannen und holziges Heidekraut bekleiden, links Moorboden auf undurchlässigem tonhaltigem Grunde, der Niedgräser, Sumpfmooße, Algen und an Stellen mit Wasserbedeckung Rohrkolben und Schilfrohr trägt, während weiter zur Schwalm hin düstere Bruchwäldungen aufragen. Sumpfwiesen und Bruchwald bilden auch die Umgebung des Borner Sees, dem der Kranenbach seine Wasser zuführt. Weit dringt das Wasser des Sees durch Schilf und Rohr ins Land hinein. Dicht am Nordufer liegt einsam das Dorf Born mit seiner hochragenden Kirche, die weit über See und Wald hinwegschaut.

Unterhalb Born an der Borner Mühle, einem stattlichen Bau in hübsch angelegter Umgebung, sind wir wieder am Ufer der Schwalm und bald, nachdem die Bennmühle passiert ist, in Brüggem. Die Häuser des Fleckens gruppieren sich um den Mittelpunkt eines Straßenkreuzes, dessen vier Linien von der Kirche aus nach Nord, Ost, West und Südost ausstrahlen. Ein kleiner Teil des Ortes ist auf der Talsohle erbaut und von den Sümpfen und Brüchen der Schwalm umgeben, der andere deckt den allmählich ansteigenden nördlichen Uferstrand des Flusses. — Brüggem ist eine alte Siedlung, die schon im 9. Jahrhundert erwähnt wird. Nachdem es seine Herren mehrfach gewechselt hatte, gehörte es von 1544—1794 ununterbrochen als Hauptort des Amtes Brüggem dem Herzogtum Jülich an. Seit dem 15. Jahrhundert hatte der Orden der Kreuzherren hier eine aus Kirche und Kloster bestehende Niederlassung, die im Jahre 1754 bis auf die Mauern niederbrannte, aber in den Jahren 1754—60 neu aufgebaut wurde. Die Kirche des Klosters dient heute als Pfarrkirche; in dem ehemaligen Klostergebäude sind die Pfarrwohnung, das Bürgermeisteramt und die Schulen des Ortes untergebracht. Auf dem Platze der ehemaligen Rentmeisterei erhebt sich jetzt eine Mühle mit stattlichen Hofgebäuden. Wall und Graben

umgeben noch die alte, 1264 erbaute Burg Brüggén, von der die Torbefestigung und ein Eckturm des Hauptbaues wohl erhalten sind. Eine gute Viertelstunde von Brüggén entfernt grüßt auf der linken Flußseite das Schloß Dilborn im Vordergrunde eines Buchenhochwaldes, wie er gleich prächtig am Niederrhein nur selten zu finden ist. Mehrere große Dampfsalzziegelfabriken im Norden des Ortes erinnern an die Hauptindustrie der Schwalmgegend und des Gebietes nördlich derselben. Sie beruht auf dem Tonreichtum des Bodens und hat einen gewaltigen Aufschwung genommen, seit die Bahn von Dülken nach Brüggén und die Zweigbahn Brüggén-Kaldenkirchen der Gegend den Anschluß an den Verkehr vermittelt haben.

Das Schwalmthal von Brüggén bis zur Landesgrenze, breit und lang gestreckt, wird ganz von Sumpfwiesen und Brüchen, namentlich auf seiner Südseite, beherrscht. Nur an wenigen Stellen ist der Fluß zugänglich. Hinter den Ortschaften Gelagweg und Debel, in deren Nähe mehrere germanische Begräbnisplätze festgestellt wurden, verläuft die Landstraße schnurgrade auf der rasch ansteigenden Nordseite des Flusses dem Seitenkanal desselben entlang. Stämmige Eichen stehen zu beiden Seiten des Weges. Von den prächtigen Waldungen, die den Hügelhang schützend einhüllen und an einzelnen Stellen auf die andere Seite der Straße übergreifen, wendet sich der Blick auf das breite Wiesental und auf den hellen Wasserstreifen der langsam dahinziehenden Schwalm. Die Talniederung greift mit schön geschwungenen Buchten in sanft ansteigende Heidegebiete; dahinter steht wieder das Dunkel ausgedehnter Wälder. Sähen wir nicht die Dachspitzen des Dorfes Overhetfeld manchmal aus waldumschlossener Ruhe auftauchen, wir glaubten in einer menschenleeren Gegend zu wandern, wo einzig die Natur noch Beherrscherin ist. Bald sind wir an der Grenze; die Straße wird einförmig. So biegen wir hinter dem Zollamte rechts in den Wald ab. Der Weg steigt an. Nun stehen wir auf der Höhe bei Grenzstein 424 und schauen nach Holland hinein. Breit legt sich eine öde Heideebene vor den Fuß der steil abfallenden sandigen Höhe, weiter erscheinen bebauete Flächen. Links erkennen wir eine Windmühle, dann den Kirchturm und die Dächer des Dorfes Swalmen. Hinter diesem dampft ein Eisenbahnzug, der von Roermond nach Venlo fährt. Wenden wir uns nach der entgegengesetzten Seite, so scheint der Wald kein Ende zu nehmen. Weit und breit Baum an Baum, Tannenspitze an Tannenspitze! — Die Beschaffenheit der Fußpfade, Straßen und Waldwege, die zahlreichen Riesgruben zeigen uns schon, daß Sand und Kies, die Aufschüttungen des Rheines und der Maas zur Diluvialzeit, den Boden decken, es lassen dies auch die fahlen Hänge mehrerer nicht unbedeutender Bodenerhebungen erkennen, deren helle Farbe in wirkungsvollem Gegensatz zu dem dunkeln Grün der Nadelwälder steht. Auf unserer Wanderung nach Osten durch den Wald stoßen wir auf zahlreiche Tongruben, deren Inhalt von Arbeitern zu Tage gefördert und mittelst Feldbahnen zu den benachbarten Ziegeleien gebracht

wird. Eine nur Güter befördernde Kleinbahn, welche die großen Aktienziegeleien in der Nähe von Brüggen mit Kaldenkirchen verbindet, steht ganz im Dienste der Tonindustrie, und auch am östlichen Waldrande bei Brüggen, Bracht und Kaldenkirchen dampfen die Schloten stark beschäftigter Ziegeleien.

In die breite Landfläche zwischen dem Wald- und Heidegebiete an der Landesgrenze und den Süchtelner Höhen senkt sich das Nettetäl ein. Wir betreten damit ein Gebiet, in dem Landwirtschaft und Industrie auf gleich hoher Stufe stehen und, insofern nur der Anteil des Kreises Kempen in Betracht gezogen wird, die Bevölkerungsdichte die ungewöhnlich hohe Zahl von 417 Seelen auf 1 qkm erreicht hat. Die Nette entspringt bei Dülken und nimmt zunächst die Richtung nach Westen, dann nach Norden; bei Hinsbeck wendet sie sich in einem starken, nach Südosten geöffneten Bogen nach Nordosten. Beiderseitig steigt das Land von der Talsohle aus allmählich an und dehnt sich in flachwelliger, von Mulden durchsetzter Fläche aus. Das östliche Gebiet findet seine Grenze in dem schön geschwungenen Waldrücken des Niershöhenzuges; der Westen fällt steil in die Maasniederung. An Güte des Bodens steht jenes voran. Es ist ein Land voller Fruchtbarkeit, reich an üppigen Saaten jeder Art, aber auch der bis zum Waldrande reichende Westen mit seinem trockenen, leichteren Boden erweist sich bei fleißiger Bearbeitung recht dankbar. In der Mitte der Ebene durchströmt die klare, fischreiche Nette ein freies, offenes Tal, eine ganze Reihe von Seen wie breite Spiegelkristalle an ihrem schmalen, hellen Bande aufziehend. Diese Seen sind Perlen landschaftlicher Schönheit, Silberpiegel, eingefast in einen Rahmen von Niedgräsern und Schilfrohr, Wiese und Wald, die Himmel und Landschaft verdoppeln und die Stimmung der Luft auf die Erde herniederziehen. Die Linien, welche der Fluß mit seinen Wasseradern in die Landschaft hineinzeichnet, bieten sich schon von ferne dem Auge dar. Wir erkennen sie an den dunklen Streifen von Wiesen und Gebüsch, Baumreihen und Baumgruppen, die zwischen den braunen Ackerfluren liegen. Die flachen Mulden und Talsenken sind dicht besät mit menschlichen Wohnstätten, die bald eine lange, mehrfach unterbrochene Reihe bilden, bald dichter sich zusammendrängen. Nicht so häufig wie im Kempenen Lande tritt die Form der Einzelsiedlung auf. Die Dörfer liegen fast kriechend in der gewellten Ebene oder von Wäldern verdeckt, aber um so nachdrucksvoller steigen die Kirchtürme empor. Es gibt wenige Flußtäler des Niederrheins, die sich landschaftlich mit dem Nettegebiet messen können: Dülken an der Quelle des Flusses, Breyell inmitten der Landschaft auf einer sanften, von einem Bache begrenzten Abdachung der Landhöhe, südwärts Boisheim aus Gebüsch auftauchend, Schaag auf dem Rande der Feldflur, westwärts über ein weites Feld hinaus die Türme von Bracht, Kaldenkirchen und Leuth, im Rücken gedeckt von Kieferwäldungen, Lobberich auf der Talebene, Hinsbeck an einem Abhange, im Hintergrunde

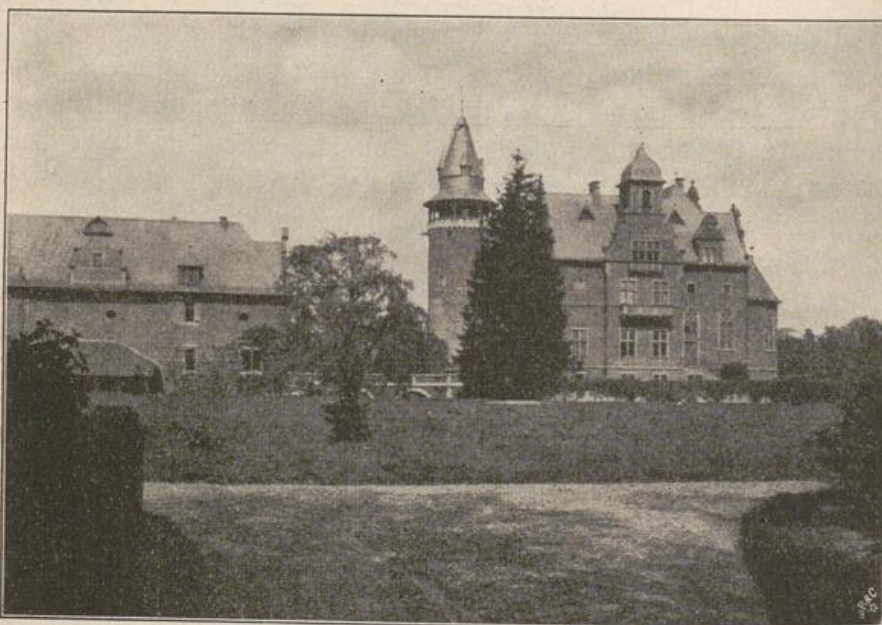
beider der bewaldete Höhenzug, die Netze mit ihren Seen und grünen Ufern — das alles im Zusammenhange gewährt ein anmutiges Landschaftsbild.

Wir treten unsere Wanderung durch das Netzegebiet bei Dülken an. Es liegt auf einer vom Abhange des Niershöhenzuges ausgehenden Bodenfalte, die sich westwärts erbreitert und ins Nettetal übergeht. Die Altstadt hat noch manche altertümliche, darunter mit Überbau und mit abgetrepten oder geschweiften Giebeln versehene Häuser an engen, winkligen Straßen; einen modernen Eindruck machen die neuen Straßen, an denen zahlreiche villenartige Bauten mit hübschen Anlagen und Gärten stehen. Die Stadt, mit Biersen, Süchteln und M. Gladbach durch eine elektrische Straßenbahn verbunden, nimmt auch in gewerblicher Hinsicht eine geachtete Stellung unter den Städten des Gladbacher Industriebezirkes ein. Baumwoll-, Flachs- und Leinwandindustrie, Seiden- und Samtfabrikation, Eisengießerei und Maschinenbau, Pflüsch- und Bandweberei werden neben zahlreichen anderen Industrien gepflegt und haben ein starkes Anwachsen der Bevölkerungsziffer, die jetzt das erste Zehntausend überschritten hat und die höchste aller Städte des Kreises Kempen darstellt, zur Folge gehabt. Inmitten der Stadt auf einer natürlichen Anhöhe erhebt sich seit einigen Jahren die neue katholische Pfarrkirche, der dritte Bau an dieser Stelle. Die Stadt, 1135 zuerst geschichtlich erwähnt, aber schon im 13. Jahrhundert ein bedeutender Ort, dessen Getreidemaße als Norm für die ganze Gegend galten, war seit dem Ende des 14. Jahrhunderts durch Gräben, Wälle, Mauern und Pallisaden befestigt. Zwischen den drei Toren der Ringmauer erhoben sich zahlreiche Türme, von denen ein einziger, der Gefangenenurm, als Ruine noch vorhanden ist; von der Ringmauer stehen nur einige Reste. Über Dülken führte die Römerstraße von M. Gladbach nach Straelen. Auf Lobberich zu gibt sie sich noch durch dünne Kiesstreifen unter der Oberfläche der Felder zu erkennen; bei Bocholt tritt sie als „Karlstraße“ zu Tage. Bei Boisheim, dessen Name schon auf Wald hinweist, dringt ein zusammenhängendes Waldgebiet, die Happerter Heide, mit seinen äußersten Ausläufern an das Westufer des Flusses heran. Von Boisheim nach Brüggeln geht man 1½ Stunde lang durch schönen Wald; vereinzelt öffnet sich dem Blicke eine kleine Flur mit Ackerbreiten und einsamen Bauernhöfen.

Nördlich der Happerter Heide wird die Landschaft belebter. An den Straßenzügen in einiger Entfernung vom beiderseitigen Netzeufer, an den Bachrändern, auf der angrenzenden Landhöhe reiht sich fast Haus an Haus. Wer von Alf an der Brüggeln-Brachter Landstraße dem Laufe des Mühlenbaches folgt, dann zwischen Breyeller See und Niethbruch das Nettetal quert, der kommt während zwei Stunden aus dem Bereiche menschlicher Siedelungen fast nicht heraus. Die Einzelsiedlungen sind zu Ortsbildern von bedeutender Längenerstreckung zusammengewachsen. Lobberich bildet den Siedlungsmittelpunkt auf der rechten, Breyell auf der linken Netzesseite:

zwei Orte, die in ihrem Aussehen ganz verwandte Züge tragen, und deren zweitürmige Kirchen von weitem zum Verwechseln ähnlich sehen. Lobberich zählt zu den ältesten Siedlungen des Kreises Kempen. Infolge des lebhaften Verkehrs zwischen Köln, Aachen, Xanten und Maastricht blühte der Ort so rasch auf, daß schon im 10. Jahrhundert Grefrath als Tochterkirche abgezweigt werden mußte. Anfangs im Besitze der mächtigen Grafen von Bocholt, kam er später an Geldern. Um die finanziellen Verhältnisse des spanischen Oberquartiers auf eine bessere Grundlage zu stellen, sah sich die spanische Regierung veranlaßt, einen Teil ihres Besitztums zu verkaufen. Im Jahre 1673 wurde die Herrlichkeit Lobberich von dem Grafen von Bocholt erworben und blieb Bocholtisches Eigentum bis zur Franzosenzeit am Ende des 18. Jahrhunderts. In der Mitte eines großen, schönen Parkes erhebt sich der alte Ritteritz Ingenhoven, der zuerst im Jahre 1403 in den Lehensregistern des Herzogtums Geldern genannt wird. „Die Burg lag ehemals auf einer künstlichen Insel, rings von breiten Gräben umgeben und mit dem südwestlich anstoßenden Haus Lobberich durch eine Brücke verbunden. Seitdem letzteres vom Erdboden verschwunden ist, sind die Gräben ausgefüllt worden; der einzige noch vorhandene Wasserlauf ist nordöstlich vom Ritteritze zu einem Teich verwandelt.“ (Clemen.) Im Besitze der Familie von Bocholt befand sich auch Burg Bocholt zwei km östlich von Lobberich, die wahrscheinlich in ihrer ersten Anlage beim Bau der hier vorbeiziehenden Karlstraße entstanden ist. An dem grauen Gemäuer des Kaiserturmes, einer mit einem Zinnenkranz oben abschließenden Ruine, deren Mauern sich noch zu einem Viereck zusammenschließen, ranken Gebüsch und Gfäu empor. Der von vier prächtigen Ecktürmchen gezierte Torbau ist heute in moderne Ökonomiegebäude hineingebaut: Vergangenheit und Gegenwart in brüderlichem Verein! Neben der alten Kirche, die in ihren ältesten Teilen der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts angehört und 1642 mit dem Dorfe von den Hessen erstürmt wurde, erhebt sich heute im Westen des Ortes ein neuerer Bau, dessen Türme weit ins Land schauen. — Wie Lobberich, das bedeutende Mechanische Webereien, Färbereien und Appreturen für Samt, Samtband und Seide besitzt, ist auch Breyell, das mit seinen 6000 Einwohnern hinter der Bevölkerungszahl Lobberichs nur wenig zurückbleibt, ein äußerst gewerblicher Ort, dessen Industrie über 1000 Arbeiter beschäftigt. Ehemals ein bedeutender Handelsplatz, hat Breyell eine eigene Handelsprache zur Ausbildung gebracht (Hennese Flic), eine Art Geheimsprache, deren Ursprung mindestens bis ins 15. Jahrhundert zurückreicht. Sie lehnt sich an die Breyeller Mundart an, hat aber auch Elemente des Romanischen und der Sprache der Handwerksburschen und Bettler in sich aufgenommen. Eine Gedenktafel in der Nähe der alten Kirche zeigt das Haus an, in dem der Dichter des bekannten Liedes „Strömt herbei usw.“ das Licht der Welt erblickte. — Unser Auge, das hinter Lobberich dem welligen östlichen Höhenrücken folgt, bleibt unwillkürlich auf den die Höhe

hinaufsteigenden Häusern eines Dorfes, die sich um eine mächtige Kirche gruppieren, haften; es ist Hinsbeck. Ein kleiner Bergvorsprung, der sich vor die flache Einbuchtung legt, mit der die Ebene hier in den Hügelrand eindringt, trägt eine alte Kapelle und daneben eine Windmühle mit dunklem Flügelkreuz. Die Geschichte Hinsbecks reicht bis in ferne Zeiten zurück. In Hinsbeck soll — wie in Herongen — der heilige Amandus, später Bischof von Maastricht, das Evangelium gepredigt und die Kirche des karolingischen Hofgutes Heringa (Herongen) gestanden haben. Wir steigen, den Ort durchschreitend, zur Höhe empor. Schöne Pfade führen durch Heide, Strauchwerk, Tannen- und Birkenwald. Die Wanderung ist nicht ganz mühelos; denn die Hänge sind manchmal steil und die Schluchten



Schloß Krickenbeck.

Aufn. von Dr. Erwin Quedenfeldt-Düsseldorf.

tief. Wir sind in der „Hinsbecker Schweiz“! Aber die Mühe wird durch die herrliche Aussicht auf der Höhe des Galgenberges, der früheren Richtstätte des Amtes Krickenbeck, reichlich belohnt. Da liegt die weite Netzebene im Schmucke ihrer grünen Fluren und ihrer Seen vor uns. Kraftvoll kommen die Doppeltürme der Kirchen von Lobberich und Breyell zur Geltung. Hinter den Buchenwäldern des „Wittsees“ stehen die Kirchturmspitzen und Fabrikschlote von Kaldenkirchen, der gewerbtätigen Grenzstadt an der deutsch-holländischen Grenze; etwas rechts erscheint der Turm des nahen Leuth. Doch nichts fesselt den Blick mehr als der Wasserspiegel der beiden ersten Krickenbecker Seen, die zu unsern Füßen liegen. Schloß Krickenbeck am jenseitigen Ufer und die weiten Wälder im Hinter-

grunde fassen das Bild in einen Rahmen, der die Wirkung mächtig steigert. Frei bieten sich dem Auge die Uferlinien dar, welche die Breiten- ausdehnung der Wasserfläche begrenzen. Die Abmessung der anderen Dimension hindern die Wälder zur Linken, die Berge zur Rechten, und so wächst für die Phantasie die Längenerstreckung der Wasserfläche über die wirklichen Grenzen weit, weit hinaus. Mit dem Erhabenen der Weite vermählt sich die Erhabenheit der Stille. Unbewegt liegt der Seespiegel, stumm stehen die Wälder, erstorben erscheint auch das Schloß. Träumt es von vergangenen Zeiten? Wohl fehlt ihm der „verschönernde Kost der Jahrhunderte und der geschichtlichen Vergangenheit;“ denn es steht erst wenige Jahre, seit der Zeit, da das alte Schloß ein Raub der Flammen wurde, aber es erhebt sich auf historischem Boden, an der Stelle eines Bauwerkes, das reich an Geschichte war. Die Herren von Krickenbeck werden schon um das Jahr 1100 erwähnt. Ihre ursprüngliche Burg lag auf dem linken Nettenufer, südlich der jetzigen Straße von Hinsbeck nach Leuth. Am Ende des 12. oder Anfang des 13. Jahrhunderts wurde auf einer Halbinsel des Hinsbecker Meeres eine neue Burg gebaut und stark befestigt. Sie diente häufig als Zufluchtsstätte in Kriegszeiten. Natürlicher Schutz und starke Befestigung verhinderten jedoch nicht, daß im Jahre 1514 und zum zweitenmale im Jahre 1684 Krickenbeck erobert und geplündert wurde. Seit 300 Jahren ist das Besitztum in den Händen der Reichsgräflichen Familie von Schaesberg. Der schmale sumpfige Damm zwischen Glabbacher Bruch und Poolvenn führt uns von Schloß Krickenbeck wieder in das Tal der Nette. Sie rauscht inmitten eines lieblichen Tales zwischen walddgekrönten Bergen an lauschigen Mühlen vorbei der Niederung östlich des Höhenzuges zu. Bei Wachtendonk wird ihr klares Wasser von den trüben Fluten der Niers aufgenommen.

12. An der untern Erft.

Die Landschaft der untern Erft hat in Andreas Achenbach, dem genialen Meister deutscher Landschaftsmalerei mit dem feinen Naturempfinden und dem künstlerisch geschulten Auge für Farben und Formen ihren Maler gefunden. Und sie ist es wert, von solcher Hand verewigt worden zu sein; denn sie bietet Naturbilder von ungewöhnlichem Liebreiz. Der Fluß, wenn er das Gebiet des Regierungsbezirks Düsseldorf betritt, hat den Schutz hochragender Berge, der ihm fast bis in die Gegend von Guskirchen zuteil wurde, verlassen; verlassen auch die Stätten, wo der Mensch in emsiger Arbeit die schwarzen Schätze der Erde zutage fördert und verarbeitet, wo Maschinen lärmen, Schornsteine dampfen, Schienen und Drähte laufen. Nun treibt er seine Flut langsam zwischen grünen Ufersäumen dahin durch Landschaften, die vorläufig noch ausschließlich dem Landmanne gehören. Weiden und Erlen tauchen mit ihren Zweigen fast ins Wasser hinab, als wollten sie